Hand und Ring.

Von A. K. Green.

(Fortsetzung folgt)

Im Bibliothekzimmer setzten sie sich einander gegenüber. Die innere Erregung in der sich Orkutt befand gab seiner Stimme einen rauhen fast strengen Klang, als er anhub:

Nun sagen Sie mir, Imogen, warum Sie mein Haus verlassen wollen?

Sie blieb kalt und unbeweglich wie ein Marmorbild. Ich habe es ja bereits gesagt, entgegnete sie in sanfterem Tone, als er erwartet hatte, eine Nachricht, die ich erhalten habe, ruft mich nach Buffalo, aber nur auf wenige Tage.

Er hielt dies für eine leere Ausflucht. So gedenken Sie hierher zurückzukehren? fragte er, sich mühsam zur Ruhe zwingend.

Natürlich, versetzte sie überrascht. Hier ist ja meine Heimat. Die Worte fielen ihm wie ein Hoffnungsstrahl in die Seele; ihre Hand ergreifend, blickte er sie lange und forschend an.

Imogen, rief er endlich, sagen Sie mir, was für eine Last auf Ihrem Herzen liegt! Machen Sie mich zum Vertrauten Ihres Kummers. Was hat diese völlige Veränderung in Ihnen bewirkt seit dem schrecklichen Ereignis heute Mittag?

Sein Flehen war vergeblich. Ihre Miene belebte sich nicht, ihr Wesen war nur noch verschlossener.

Ich habe Ihnen nichts mitzuteilen, sagte sie.

Nichts? — Er ließ ihre Hand los und saß in tiefes Sinnen versunken da. Zwischen ihnen lag ein unheilvolles Geheimnis; es betraf das heute verübte Verbrechen, darüber war kein Zweifel. Aber wie sollte er, ohne ihr zu nahe zu treten, ohne ihre Würde zu verletzen, sie dazu bewegen, dies einzugestehen und ihm den Schlüssel ihres Innern auszuliefern?

Sie mit Fragen zu bestürmen — das sah er wohl — war ein nutzloses Beginnen. Selbst wenn er es über sich vermocht hätte, seinen Befürchtungen Worte zu verleihen, so sagten ihm doch ihre starren, unbeugsamen Mienen nur zu deutlich, daß jeder derartige Versuch mißlingen oder nur dazu dienen werde, ihn in ihren Augen verächtlich zu machen. Er mußte ein anderes Mittel ergreifen, mußte sich auf der Stelle von dem furchtbaren Druck befreien, der ihm auf der Seele lastete; doch durfte er um keinen Preis dabei die Liebe aufs Spiel setzen, die jetzt mehr als je das tiefste Bedürfnis seines Lebens geworden war.

Trotz all seines Scharfsinnes, all seiner Weltklugheit fand er nur einen Ausweg. Er wollte ihr seine Hand antragen, wollte sie zum Weibe begehren — noch diesen Augenblick. An der Art, wie sie dies aufnehmen werde, hoffte er zu erkennen, welcherlei Gedanken und Gefühle sie im Busen hege. Zeigte sie sich ihm willfährig, gab sie auch nur von ferne zu verstehen, daß ihr seine Werbung nicht unwillkommen sei, so meinte er sich fest darauf verlassen zu können, daß kein wirkliches Unrecht, kein unseliges, entwürdigendes Geheimnis, kein Argwohn, der ihren Frieden bedrohte, zwischen ihnen lag. Wie rätselhaft ihm dies ungewöhnliche Mädchen auch zu Zeiten erscheinen mochte, seine Ueberzeugung von der Ehrenhaftigkeit ihrer Gesinnung war unerschütterlich.

Sich innerlich gewaltsam zusammenraffend, um gerüstet zu sein, welches auch der Erfolg seiner Werbung sein möge, zog er sie sanft an sich.

Sie wollen mir Ihr Vertrauen nicht schenken, Imogen, sagte er, aber ich habe Ihnen ein Wort zu sagen, ein Wort, das Sie schwerlich ganz unerwartet treffen kann; doch würde ich es wohl kaum heute über die Lippen bringen, wenn die Ereignisse mir nicht den Wunsch nahelegten, es möchte mir das Recht vergönnt sein, Ihnen Schutz und Mitgefühl zu gewähren.

Erschreckt hielt er inne: bei den letzten Worten war sie totenblaß geworden, und ihr Atem ging schwer; allein etwas in ihrem Wesen gab ihm den Mut, fortzufahren und seine aufsteigenden Befürchtungen niederzukämpfen. Sie wich nicht vor ihm zurück, als er, so ruhig er vermochte, weiterfprach:

Ich liebe Sie, Imogen! Erhören Sie meine Bitte, werden Sie mein Weib und machen Sie mein Haus zu einer Stätte des Glücks auf immerdar!

Jetzt erst schien sie recht zum Bewußtsein zu erwachen. Sie fuhr zusammen und streckte wie abwehrend die Hände aus, aber nur einen Moment. Noch ehe er sich sagen konnte, daß alles aus sei, daß seine schlimmste Furcht sich bestätigte, da nur das Bewußtsein einer unübersteiglichen Kluft zwischen ihnen ihr Zurückschaudern erklären könne, hatte sie sich ihm schon wieder zugewandt. Aus ihren Zügen sprach ein schwerer Kampf, eine düstere Wolke lag auf ihrem Antlitz, aber die Scheu und Entfremdung, vor der ihm so namenlos bangte, war nicht darin zu lesen.

Lange fand sie kein Wort der Erwiderung, dann kam es in kurzen abgerissenen Sätzen von ihren Lippen:

Sie sind sehr gütig — Ihre Frau zu sein — wäre mir ein Schutz — eine Ehre. — Ich weiß sie zu würdigen. Doch bin ich heute nicht imstande, Worte der Liebe aus eines Mannes Mund anzuhören. In einem halben Jahr vielleicht —

Aber schon hielt er sie in den Armen. Seine Freude über die Erlösung von der entsetzlichen Angst war so groß, daß er alles darüber vergaß. Imogen, murmelte er, teures Mädchen!

Mit angstvollem Stöhnen machte sie sich frei; sie fühlte sich matt und krank, sagte sie, und wollte auf ihrem Zimmer Erholung suchen. Sie sah sichtlich, und schon wollte er sie von sich lassen, als ihm zu rechter Zeit noch einfiel, daß er zwar über die Hauptsache beruhigt sei, aber für die andern Rätsel noch keine Erklärung wisse.

Imogen, bat er, nur noch einen Augenblick. Ich muß noch eine Frage an Sie richten, so schwer es mir fällt, Sie zu quälen. — Was bedeutet Ihr Interesse an dem furchtbaren Verbrechen, das heute begangen wurde? Warum hat es auf Sie eine so erschütternde Wirkung geübt, daß Sie förmlich wie umgewandelt sind?

Sie sah ihm fest in die Augen.

Ist es nicht ganz natürlich, wenn ich Anteil nehme an dem gewaltsamen Tode einer Frau, deren Namen ich hier im Hause häufig vernommen habe?

Das wohl; aber auffällig war es, sich an den Ort des Verbrechens zu drängen, von dem jeder andere Mädchen sich schaudernd ferngehalten hatte.

Ich bin nicht wie die andern. Wenn ich von etwas dunklem, Rätselhaftem höre, wünsche ich es zu verstehen. Die Leute mögen von mir denken, was sie wollen.

Aber Ihre unverkennbare Angst, Ihr Entsetzen, Imogen! Sehen Sie in den Spiegel, wie verstört Sie noch jetzt aussehen! — Wenn Frau Klemens für Sie eine Fremde war, wie Sie mich immer glauben ließen, woher dann diese furchtbare Aufregung über das heutige Trauerspiel?

Sie wich der forschenden Frage aus.

Wir machen solche Schrecknisse einen dauernden Eindruck, sagte sie; ich kann nicht so schnell vergessen, wie andere Leute.

Sich der Tür nähernd, legte sie die Hand auf den Drücker. Er sah, daß sie unter dem Handschuh den Ring nicht mehr am Finger trug, den sie in der Witwe Haus angesteckt hatte.

Ihre Blicke begegneten sich und sie erriet seine Gedanken. Sie möchten wissen, sagte sie, woher der Ring stammt, der bei dem heutigen Auftritt so unerwartet zum Vorschein kam? — Ich habe dem Herrn, der ihn aufhob und mir einhändigte, geantwortet, daß er mir gehöre; sollte das nicht auch dem Manne genügen, der heute erklärt hat, er würdige mich eines so unbedingten Vertrauens, daß er mich zu seiner Gattin wählen wolle? — doch gestehe ich, das es mich selbst aufs höchste überrascht hat, als der Ring dort im Zimmer vom Boden aufgehoben wurde. Ich hatte ihn vielleicht allzu unbedachtsam in eine Tasche gesteckt — wie oder wann er herausgefallen ist, kann ich nicht sagen. — Was aber den Ring selbst betrifft, so haben wohl junge Damen öfters Besitztümer, von denen ihre Freunde nichts wissen, fügte sie in stolzem Tone hinzu.

Hier war wenigstens die Möglichkeit eine Erklärung gegeben, mit der sich Orkutt wohl begnügt hätte, wäre er nicht, wie schon erwähnt, überzeugt gewesen, daß der Ring bereits am Boden in dem Zimmer gelegen hatte, ehe Imogen es betrat. Dieser entschiedene Beweis ihrer Unwahrhaftigkeit war für ihn ein schwerer Schlag.

Doch sagte er sich, daß sie vielleicht ein Eigentumsrecht an dem Ringe haben könne, — so unwahrscheinlich dies auch schien — ohne deshalb irgend welche Kenntnis von dem Verbrechen zu besitzen. Von dieser Hoffnung erfüllt, wagte er noch einen letzten Versuch.

Imogen, nur noch ein Wort; mir ist die Angelegenheit zu wichtig, um so schnell darüber hinwegzugehen. Sagen Sie mir nur das eine, hat das Geheimnis, das Sie in Ihrer Brust bergen und das Sie veranlaßte meine Werbung so aufzunehmen, wie Sie taten, irgendwelche Beziehung zu jenem Verbrechen? Kann es sich trennend zwischen mich und Sie stellen? — Ich frage nicht, weil ich selbst Zweifel hege, fügte er schnell hinzu, als er den Ausdruck verletzten Stolzes in ihren Blicken las, sondern weil Leute, welche unglücklicherweise Zeugen Ihres seltsamen, aufgeregten Benehmens waren, die Andeutung gewagt haben, daß Ihre heftige Erregung nur aus einer geheimen Mitwissenschaft des Verbrechens, aus einer Kenntnis des Täters entspringen könne.

Er hielt inne, atemlos auf eine Erwiderung harrend, die jedoch nicht erfolgte.

Antworten Sie mir, Imogen — haben jene Menschen recht — ja oder nein?

Sie sah ihm mit ihren großen tiefen Augen voll ins Gesicht; es lag bitterer Seelenschmerz in dem Blick, aber auch ein stolzes Selbstgefühl, wie es nur die Wahrheit verleiht. Nein, sagte sie.

Ohne ein weiteres Wort verließ sie geräuschlos das Zimmer.

* * *

Am nächsten Morgen nahm Byrd drei Briefe in Empfang. In dem ersten zeigte ihm der Coroner an, daß die Witwe Klemens um Mitternacht sanft entschlafen sei. Der zweite enthielt einige flüchtige Zeilen von Herrn Ferris, der ihn aufforderte, den heutigen Tag zu benutzen, um eine gewisse dringende Angelegenheit in der benachbarten Stadt zu erledigen. Der dritte war eine Zuschrift des Rechtsanwaltes Orkutt, welche also lautete:

Geehrter Herr!

Nachdem ich mit der betreffenden Person über die bewußte Sache gesprochen habe, versichere ich auf mein Ehrenwort, daß sie keinerlei Kenntnis irgendwelcher Tatsachen besitzt, von denen die Behörden unterrichtet werden sollten.

Treumont B. Orkutt.

5. Kapitel.

Horaz Byrd stammte aus einer angesehenen, gebildeten Familie. Im Wohlstand aufgewachsen, hatte er sich von Kindheit an mit der Hoffnung geschmeichelt, dereinst in den Besitz eines beträchtlichen Vermögens zu gelangen. Allein der frühzeitige Tod seines Vaters machte diesen stolzen Erwartungen plötzlich ein Ende. Als Horaz zwanzig Jahre alt war, sah er sich auf sich selbst angewiesen ohne Mittel, ohne Beruf, ja, was noch weit schlimmer war, ohne an regelrechte Arbeit und Anstrengung gewöhnt zu sein. Und doch sind für den Menschen die eigenen Kräfte oft weit bessere Helfer in der Not als Freunde und Geld.

Nicht nur seinen eigenen Unterhalt hatte er jetzt allein zu bestreiten, er sollte auch eine kränkliche Mutter und zwei jüngere Schwestern unterstützen, an denen er mit zärtlicher Liebe hing. Zwar standen ihnen freundliche Verwandte zu Anfang mit Rat und Tat bei, so daß er sich der schlimmsten Sorge überhoben sah, doch erkannte der junge Mann es für seine Pflicht, der Versorger seiner Familie zu werden, und machte sich voll Mut und Hoffnung an die Aufgabe, sich nach einer passenden Beschäftigung umzusehen.

Nun folgte eine lange Reihe von Enttäuschungen, wie sie dem Unerfahrenen nicht erspart bleiben, der sich hat träumen lassen, ein gutes Gehalt oder eine angenehme Stelle seien für jeden zu haben, der nur die Hand danach ausstrekken wolle. Alle Versuche schlugen fehl, kein Wunsch ging in Erfüllung, eine Hoffnung nach der andern ward zu schanden. Allmählich begnügte er sich infolgedessen mit bescheidenen Ansprüchen und war bereit, jedes Anerbieten mit Freuden anzunehmen, das ihm ermöglichte, seine Lieben vor Not und Entbehrung zu schützen.

Der Zufall führte ihn um diese Zeit mit dem berühmten New Yorker Detektiv Gryce zusammen, der in dem hochgebildeten jungen Mann welcher sich in so übler Lage befand, Zeichen einer natürlichen Begabung für die „feinere Arbeit", wie er es nannte, zu entdecken glaubte. Gryce war sehr erfreut über seinen Fund, da er schon lange danach gestrebt hatte, sich mit einer Persönlichkeit aus den bessern Ständen in Verbindung zu setzen. Einer solchen bedurfte er oft dringend, wo es galt, in vornehmen Häusern geschickte Nachforschungen anzustellen und mit feinen Herren oder Damen Unterredungen oft peinlicher und heikler Art zu führen.

Sich der Polizei als Detektiv zur Verfügung zu stellen, wäre Horaz Byrd wohl von selbst niemals in den Sinn gekommen. Aber Leute in bedrängten Umständen können nicht allzu wählerisch sein. Eine Woche lang schwankte er noch, dann entschloß er sich und teilte seiner Mutter mit, welcher Vorschlag ihm gemacht worden sei. Die vom Unglück schwergebeugte Frau legte ihm weniger Schwierigkeiten in den Weg, als er erwartet hatte, und ehe er sich dessen noch recht klar bewußt ward, war der entscheidende Schritt getan; er hatte sich Gryces Leitung anvertraut und war bei der New Yorker Geheimpolizei angestellt.

In der Oeffentlichkeit erfuhr man nichts hiervon. Nur die höchsten Polizeibeamten kannten seinen Namen und verwandten seine Dienste zu besonderen Zwecken. Im Hauptquartier der Polizei brauchte er nicht zu erscheinen, da er möglichst unbekannt bleiben sollte. Sein zuverlässiger Charakter, seine Talente und Fähigkeiten machten ihn jedoch bald zu einem geschätzten Mitglied der Geheimpolizei; im Hauptqartier hielt man große Stücke auf ihn, und nach Ablauf eines Jahres hatte er sich in seinem neuen Beruf völlig eingelebt.

Für gewöhnlich wurde Byrd nicht nach auswärts geschickt. Er war nur infolge besonderer Umstände dem Bezirksanwalt Ferris zur Verfügung gestellt worden, als dieser zu gewissen Nachforschungen bei dem Kriminalfall, der in Sibley verhandelt wurde, eines umsichtigen und verschwiegenen Mannes bedurfte. Der Polizeiinspektor hatte dabei ausdrücklich die Bedingung gestellt, Byrds Stellung als Detekti dürfte nicht öffentlich bekannt werden. Außer den wenigen Eingeweihten ahnte denn auch kein Mensch, daß der liebenswürdige. vornehme aussehende junge Fremde. vornehm aussehende junge Fremde. welcher in dem Gasthof des Ortes abgestiegen war, ein Mitglied der New Yorker Polizei sei.

Der geheimnisvolle Mord wollte Byrd gar nicht aus den Gedanken — er wußte selbst nicht warum. Das Schreiben des Rechtsanwaltes las er mit wahrer Herzenserleichterung. Brachte es ihm doch die Gewißheit, daß es mit dem Interesse der schönen jungen Dame an dem Verbrechen keine besondere Bewandtnis gehabt habe. Nur von weiblicher Neugier getrieben, war sie in dem Haus der Witwe erschienen. Er konnte nun seine Nachforschungen getrosten Mutes anstellen, ohne fürchten zu müssen, daß Fräulein Dare auf unbeliebsame Weise in die Sache verwickelt werden würde. So glaubte er wenigstens. — Zu seinem Leidwesen fand er schon bald darauf Veranlassung, seine Meinung abermals zu ändern.

Auf dem Bahnhof angekommen, um sich in Herrn Ferris' Auftrag nach Monteith zu begeben, bemerkte er unter den Fahrgästen, welche auf den New Yorker Schnellzug warteten, auch Imogen Dare, eine Reisetasche in der Hand, zur Abfahrt gerüstet. — Sah das nicht täuschend nach Flucht aus? — Sie wollte sich aller ferneren Beobachtungen entziehen, wollte Sibley und sein Geheimnis hinter sich lassen — und er selber — ein Polizeibeamter — hatte sie gewarnt, hatte ihr einen Wink gegeben, daß sie in Gefahr schwebe! — Trotz Orkutts beruhigender Zuschrift sah sich Byrd von neuen Zweifeln bestürmt, ja, sein Gewissen machte ihm Vorwürfe, daß er sich habe eine Pflichtverletzung zu schulden kommen lassen.

Und doch — die edle, ruhige Erscheinung, der feste, fast feierliche ernste Ausdruck in ihren Zügen, der stolze Blick ihrer Augen! — Er fragte sich wieder und wieder, ob es denn möglich sei, daß dies Mädchen Kenntnis von dem schändlichen Verbrechen gehabt habe. — Es nützte nichts, daß er sich vornahm, sich aller Gedanken daran zu entschlagen: wie eine Kette hing ihm der Zweifel an. Er fühlte sich unwiderstehlich in Imogens Nähe gezogen, er beobachtete sie verstohlen, und als er sah, daß ein junger Mann an sie herantrat, offenbar in der Absicht, sie anzureden, horchte er aus allen Kräften, was sie sagen würde.

Es waren nur wenige Worte. Fräulein Dares Bekannter erkundigte sich, wie lange sie in Buffalo zu bleiben gedenke, und sie erwiderte, sie wisse noch nicht, ob sie eine Woche oder einen Monat abwesend sein werde. Dann brauste der Zug heran, und die Reisenden stiegen ein.

Das Geschäft, das Byrd nach Monteith gerufen hatte, hielt ihn unerwartet lange in dieser kleinen Nachbarschaft auf. Es war bereits fünf Uhr, als er Sibley wieder erreichte. Bei seiner Ankunft fuhr zugleich ein Zug vom Westen in den Bahnhof ein; es stiegen nur wenige Reisende aus, aber unter ihnen bemerkte er zu seinem größten Erstaunen eine junge Dame, die ihm schon von weitem bekannt vorkam. Und als er näherkam, entdeckte er, daß es wirklich Fräulein Dare war, die erst vor wenigen Stunden die Stadt verlassen hatte, mit der ausgesprochenen Absicht, einen längeren Besuch in Buffalo zu machen. Was konnte ihre Pläne so plötzlich verändert haben?

Der junge Mann mochte sich aber den Kopf zerbrechen, soviel er wollte, er konnte zu keiner Lösung der Frage gelangen. So war er denn herzlich froh, als ihn nach seiner Rückkunft in den Gasthof Herr Ferris aufsuchte, um ein Stündchen mit ihm zu plaudern; er hoffte, das werde ihn auf andere Gedanken bringen.

An Stoff für Gespräch fehlte es nicht. Byrd hatte zunächst über sein Geschäft in Monteith zu berichten, das er glücklich zu Ende geführt, dann teilte ihm Ferris den Verlauf des Gerichtsverfahrens mit, das heute von dem Coroner eröffnet worden war, und dem der Bezirksanwalt beigewohnt hatte. Nach der Wahl und der Vereidigung der Geschworenen waren verschiedene Zeugen vernommen worden, und dabei einige, immerhin bemerkenswerte Tatsachen ans Licht gekommen.

Es hat sich mit ziemlicher Sicherheit herausgestellt, daß der Angriff in mörderischer Absicht und mit Vorbedacht verübt worden sei; aber die Person des Täters war nach wie vor in Dunkel gehüllt geblieben, da keine Zeugenaussage Aufschluß darüber gebracht hatte. Der Verdacht gegen den Hausierer und den Buckeligen war zwar noch keineswegs ganz aufgehoben, aber doch bedeutend abgeschwächt. Man wollte nämlich wissen, daß ersterer das Haus der Witwe gar nicht betreten habe; letzterer aber war erwiesenermaßen mit dem Morgenzug angekommen, hatte sich sofort in das Gerichtsgebäude begeben und es nicht verlassen, bis zu dem Augenblick, da er nach seiner seltsamen Rede vor aller Augen die Straße hinunterging.

Seitdem war er spurlos verschwunden; alle Nachforschungen nach ihm hatten sich als nutzlos erwiesen, was an und für sich schon verdächtig war. Immerhin konnte er höchstens als Mitschuldiger bei dem Verbrechen beteiligt sein; das Hauptinteresse drehte sich aber jetzt um die Frage: wer war der Verwegene, der das in der belebten Straße gelegene Haus bei hellem Tage zu betreten gewagt hatte, um den Mordstreich gegen die harmlose Frau zu führen?

Sieht es nicht genau so aus, als habe sie einen Feind gehabt, der ihr nach dem Leben trachtete? bemerkte der Bezirksanwalt. Und doch — wie kommt der Bösewicht dazu, sich an einer Frau zu vergreifen, die still für sich lebt, ihre Hausarbeit allein besorgt und sich grundsätzlich nicht in die Angelegenheiten anderer mischt?

Hat sie denn ein so zurückgezogenes Leben geführt? fragte Byrd, der bisher noch nichts von dem Charakter und den Gewohnheiten der Witwe erfahren hatte.

Freilich! Ich habe in all den Jahren, seit ich hier in der Stadt wohne, von niemand gehört, mit dem sie verkehrte. Sie hätte ein wahres Einsiedlerleben geführt, wäre nicht Orkutt gewesen. Ihr Haushalt ging regelmäßig wie ein Uhrwerk. Sie stand zur bestimmten Stunde auf, machte einen Tag wie den andern zur selben Zeit Feuer an, kochte ihr Essen, wusch Teller und Töpfe aus, und nahm dann ihre Näharbeit vor oder irgendein anderes häusliches Geschäft. Eine Ausnahme von dieser gewohnten Ordnung machte sie nur für Orkutts Mittagsmahl. Er sagte, er habe es stets bereit gefunden und nie darauf zu warten brauchen, mochte er sich auch noch so unpünktlich dazu einfinden.

(Fortsetzung von Seite 3)

St. Peters - Kollegium

Pensionat für Knaben und Jünglinge

Muenster, Sask.

Die Schule mit Familiengeist

Es gibt wenige Dinge, die junge Leute zu einem besseren christlich-demokr. Geist erziehen, als ein Pensionat. Da herrscht kein Unterschied wegen Reichtum oder sozialer Stellung, Nationalität oder dergleichen. Alle stehen auf gemeinsamen Grunde.

In einem katholischen Pensionat gibt es immer Gelegenheiten, sich zu üben in gemeinsamer Arbeit, in Selbstbeherrschung, Nächstenliebe und gegenseitiger Gefälligkeit. Zugleich herrscht lobwürdiger und anregender Wettbewerb.

Um Aufschluß schreibe man an:

The Registrar, St. Peter's College, Muenster, Sask.